

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Natur und Kunst**

ein gemeinnütziges Lehr- und Lesebuch für alle Stände

Mit einem Register über diesen und den dritten Band

**Donndorff, Johann August Donndorff, Johann August**

**Leipzig, 1796**

LIX. Fortsetzung des acht und funfzigsten Stücks. Die Erziehung des  
Tabacks.

**urn:nbn:de:gbv:45:1-10147**



den großen persischen Taback, (Nicot. per-  
fica) mit runden herzförmigen Blättern, und  
gelben Blüthen.



## LIX.

Fortsetzung des acht und funfzig-  
sten Stück's.

## Die Erziehung des Taback's.

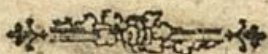
**D**ie Erde zu den Taback'sbeeten muß noch  
nicht zum Treiben der Mistbeete gedient  
haben, sondern von fetten Stellen ausgesucht,  
und zum Abtrocknen in Haufen geschlagen wer-  
den, damit sie an der Luft betrockne. Nachher  
siebt man sie von allen Steinen und Unrätze rein.  
Die Mistbeete müssen die freye Morgen- und  
Mittagssonne genießen, und gegen die Nord-  
winde schützt man sie durch eine Wand, oder  
Hecke. Gegen das Ende des Märzmonaths,  
wird die Erde in der Form eines länglichen  
Vierecks, drey Viertel Ellen tief ausgestochen,  
und anders wohin gebracht. In diese Grube,  
welche man durch alte Bretter mit Vortheil aus-  
fütert, wird eine Viertelelle hoch eine Schicht  
von gutem Pferdemiste, der noch in der Hitze,  
aber nicht verbrannt ist, oder auch Schaasmist,  
von

von gleich hoher Lage geworfen, und Fuß für Fuß fest getreten. Mit der zweyten eben so hohen Düngung verfährt man eben so, und nun wird die, mit dem Miste noch nicht vollkommen angefüllte Grube, deren Länge willkürlich seyn kann, an allen vier Seiten mit Brettern eingefast, so, daß die Rabatte gegen die Sonnenseite zu, niedriger ist, und einen Abhang macht. Die erwähnten beyden Düngerlagen von der Höhe einer halben Elle bedeckt man mit einer dritten viertel-elligen von gutem Kuhmiste, den man ebenfalls eintritt, und diese überschüttet man einen halben Fuß hoch mit der gesiebten Gartenerde, welche man gerade harckt, und deren Seiten man mit der Hand fest drückt.

Nach einigen Tagen wird der, in lauem Wasser vier und zwanzig Stunden lang erweichte Tabackssamen, den man in einem Lappen an einen warmen Ort gelegt, und oft angefeuchtet hat, so bald er keimt, mit Asche vermengt, höchstens zwey kleine Finger tief in das Mistbeet gesäet, mit etwas Sand übersiebt, das ganze Mistbeet mit der verkehrten Schaufel fest geschlagen, damit es eben bleibe, mit dünnem Stroh bestreuet, und in Ermangelung der gläsernen Fenster, belegt man die Oberfläche mit Stroh- oder Schilfdecken, die durch Bindfaden zusammengehalten werden. Diese Decken bleiben

Aa 3

einige



einige Tage auf der Rabatte, und werden blos bey warmer Witterung in der Sonne und des Tages abgehoben, und zur Nachtzeit wieder übergedeckt.

So bald die keimenden Pflanzen das übergestreute Stroh erreicht haben, ließt man alle Hälme von den Rabatten ab, und begießt sie in warmer Witterung, so oft die Erde stäubt, jedoch nicht zu sehr, aus Gießkannen. Dieser Thauregen kann sich, wenn sie einen größern Wuchs erreicht haben, verstärken. Das Unkraut muß gleich Anfangs ausgerissen werden, ehe es sonderlich Wurzel in der Rabatte schlagen kann.

Der Acker, in welchen die Zuchtpflanzen versetzt werden sollen, muß ein fettes Mittelland seyn. Den Herbst vorher wird er gedüngt, und tief genug umgepflügt; im Frühjahre nochmals, und wenn die Verpflanzung vorgenommen wird, zum dritten Male mit dem Pfluge gelüftet, in Beete von doppelter gewöhnlichen Breite abgetheilt, und gerade geegget. Quer über diesem Beete tritt man zwey Fuß breite Gänge ab, und die Pflanzen selbst verpflanzt man anderthalb Fuß breit von einander; in schlechterm Boden können sie ein Paar Zoll näher beysammen stehen, damit die Blätter Raum gewinnen mögen, sich auszudehnen.

Die

Die Verpflanzung nimmt ihren Anfang, wenn die Pflanzen das fünfte Blatt angefest haben; vorher begießt man sie noch, damit die Erde zum Theil an der Wurzel anleben, und an derselben hängen bleiben möge. Zu dicht gewachsene Tabackspflanzen, deren Wurzelfasern ein verworrenes Geflechte machen, werden in ein Wasserfaß geworfen, und auf diese Art leicht von einander getrennt. Unterdessen sticht man die Stelle für jede Pflanze in dem Acker, an beyden Seiten der Gänge so tief aus, als der Schaden eindringen kann, höhlt mit der Hand die Löcher nach geraden Reihen quer über die Beete aus, stellt die Pflanzen aufrecht, und drückt die Erde fest an ihrem Stamme an. Ist die Erde noch etwas feucht, so bedarf es keines Begießens; außerdem begießt man die jungen Verpflanzungen in den Morgen- und Abendstunden, aber nie in der Sonnenhitze.

Wenn die Pflanzen an die neue Stelle des freyen Ackers einmal gewöhnt sind, und sich wieder ausgerichtet haben, so werden die untersten Wurzelblätter abgebrochen, weil sie den Wuchs der übrigen verzögern. Man behackt oft die Erde, um das Unkraut zu dämpfen, und die Erde aufzulockern, und wenn man Stellen antrifft, wo einige Pflanzen dahin welken und vertrocknen, so besetzt man dieselben mit andern aus der Kabatte,

Na 4

wofern



wofern diese nicht schon zu hoch aufgeschossen sind; weil eine ungleiche Reifung das Ganze verwirrt, und die Entblätterung vervielfältiget. Der Fall, wenn große Lücken durch die abgestorbenen Pflanzen entstehen würden, macht hingegen das Nachpflanzen schlechterdings nothwendig.

Einige wiederhohlen das Behacken öfters, damit sie das Unkraut völlig ausrotten mögen. Nach der dritten oder vierten Hacke wird jede Pflanze, wie der Kohl, mit Erde behäuft. Die zur Blüthe aufsteigende Spitze der Pflanze wird endlich abgebrochen, um den Wachstum in die Blätter zu leiten, doch läßt man die schönsten zum Samentragen stehen. Gleichergestalt bricht man auch die untersten Blätter, so wie sie groß und reif werden, ab, welche Arbeit man geizen, so wie die Blätter selbst, Geiz nennt; und überhaupt sorgt man dafür, daß alle Stauden, wo möglich, eine gleiche Anzahl und Größe von Blättern behalten.

Wenn sich die Blattspitzen gegen die Erde herab neigen, einen stärkern Geruch bekommen, und gelb werden, welches im August erfolgt, so ist dies das Merkmal der Reife, wozu man drey Monathe von der Verpflanzung an, zu rechnen pflegt. Alsdann entblättert man zur Zeit eines trocknen Wetters, und bey Sonnenschein, die Plantage; regnichtes Wetter würde unter den  
Blät.

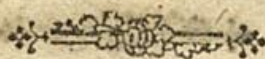
Blättern eine verderbliche Neigung zur Fäulniß veranlassen, und man pflegt sich bey dem Abbrechen der Blätter vorzusehen, daß man jedesmal nur so viel Land abblattet, als man den nächsten Tag auf die Schnur bringen, und aufhängen kann, weil sich die, ohnehin feuchten Tabaksblätter, leicht erhitzen, in Schweiß gerathen, und wenn sie nicht zur rechten Zeit gelüftet werden, Brandflecke ansetzen, und schwarz werden. Man thut daher am besten, wenn man mit den untersten Blättern, die man Sandblätter, oder Sandgut nennt, den Anfang macht, weil sie am ersten reifen und vertrocknen, und schlechter als die übrigen sind.

Das Entblättern geschiehet von beyden Seiten der Gänge. Man legt die Blätter eines jeden Ganges, an dessen Ende, in Haufen, welche man, nachdem sie unterdessen etwas welker geworden, zu Gebinden macht. Wenn die erste Entblätterung des ganzen Tabaksfeldes verrichtet worden ist, so wendet man auf die Nachlese allen Fleiß, welche bisweilen ein warmer und später Herbst an den Stauden hervortreibt. Diese Blätter von dem zweyten Wuchse kommen bey nahe den ersten an Güte bey, und bezahlen die Mühe der Nachlese.

Zu der Aufsnürung der eingearndteten Blätter bedient man sich gewisser dünnen Schnürna-

A a s

deln



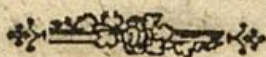
beln von Eisen oder Messing, die einen Fuß lang  
 sind. Zum Faden nimmt man ein grobes Flachsgarn,  
 und die Gerüste zum Aufhängen der Blätter  
 stehen mit der Menge derselben im Verhältnisse,  
 oder man bedient sich dabey der Dachsparren  
 und der gewöhnlichen Böden. Die Blattribben  
 werden dergestalt auf die Schnur gezogen, daß  
 kein Blatt das andere berühret. Die Nägel, an  
 denen die vollen Schnüre hängen, sind wenigstens  
 sechs Zoll weit von einander, damit die Schnüre  
 nicht an einander kleben, eingeschlagen, und man  
 scheidet öfters die zu dichten Blätter, vermittelst  
 eines Flederwisches, den man an eine Stange  
 bindet. Die Lustlöcher werden nur bey regnich-  
 tem Wetter verstopft; außerdem ist ein freyer  
 Durchstrich der Luft unumgänglich nothwendig.

Man hält die Trocknung für hinlänglich, wenn  
 sich die Ribben der Blätter in der Hand zerbrechen  
 lassen; wollte man sie längere Zeit auf dem  
 Faden lassen, so setze man die Blätter der Gefahr  
 aus, übertrocken zu werden, und von den  
 strengen Herbstwinden, oder der einfallenden Kälte  
 Schaden zu leiden, weil sie im ersten Falle  
 ganz ausdorren und zerbrechen, und im zweyten  
 der Frost das natürliche Del in der Pflanze zerstört.  
 Gemeiniglich nimmt man sie in den neblichten  
 Tagen des Novembers und Decembers von der  
 Schnur, weil sie alsdann weder zu dürre,  
 noch



noch zu feucht sind, und sie blos eine welke Geschmeidigkeit annehmen. Sie müssen von einem gelinden Drucke in der Hand, wenn man die Hand geschwind wieder öffnet, durch die elastische Kraft der Rippen wieder aus einander schnellen.

Die von den Schnüren abgestreiften Blätter werden zu Gebinden gemacht, indem man ein Blatt nach dem andern, auf einander legt. Man verwahrt sie an trocknen Orten, bis zur Ablieferung an die Fabriken, damit sie nicht verfaulen. Dieser Gefahr vorzubeugen, lüftet und wendet man die Gebinde von Zeit zu Zeit. Sie verbessern sich in der That von Zeit zu Zeit in den Päckchen, und verschlimmern sich auf den Schnüren, wosern sie zu lange hängen bleiben, so wol am Gewichte, als an der Güte, und vergrößern durch ihre Zerbrechlichkeit den Abgang, den man zu sechs Pfunden auf den Centner festzusetzen pflegt. Wollte man dergleichen Blätter mit Wasser anfeuchten, um sie geschmeidig zu erhalten, so würde man eine Erhitzung, oder Fäulniß veranlassen, und einen Verlust von zwölf vom Hundert leiden. Folglich ist es am rathsamsten, die Blätter in Haufen, die sich einander durchwittern, zu verwahren. Ueberhaupt ist ein Tabacksblatt in dieser Gestalt ein trocknes Schwammgewebe, das von jeder Nässe aufschwillt, und diese



diese löset seine Bestandtheile ungleich auf. Wo also der Fall wäre, daß die Ausdörrung überhand genommen hätte, so müßte man sie in gelinder, aber nicht in nasser Witterung, und blos an den Spitzen, ein wenig mit Wasser befeuchten.



## LX.

Fortsetzung des neun und funfzigsten  
Stücks.

Das Glück einer Pflanzung beruhet auf der Güte des Tabackssamens. Dieser macht, daß die Blätter ansehnlich werden und ins Gesicht fallen. Es muß daher der Pflanzler darauf bedacht seyn, daß er reifen, frischen, und nicht verlegenen, sondern von einer gut bestellten Pflanzung gezogenen Samen anwende, der mit keinem Geißsamen vermischt seyn darf. Zu dem Ende erwählt man diejenigen Stauden, die die größten und dicksten Blätter haben. Diese, für den Samen bestimmten Stauden, sind, wie schon vorher bemerkt worden, von der allgemeinen Enthauptung ausgenommen; aber man gestattet ihnen deswegen keinen Geiz, oder Nebenprossen, welche die Blüthenkrone eben so wol entkräften würden. Die wahre Blüthe ist in Samen-  
fa.